

VON MARTINA SCHERF

Bücher, wohin das Auge blickt. Vom Boden bis zur Decke reichen die Regale. Im Wohnzimmer italienische Kulturgeschichte, im Flur ein ganzes Abteil Deutschland: Von der Geschichte Münchens bis zum „Großen Sylt-Buch“, weiter zu „Der Deutsche Genius“ und „Die Deutschen und ihre Mythen“. Alessandro Melazzini hat die deutsche Seele studiert, bis in die tiefsten Winkel. Er fühlt sich ihr auf eine Weise vertraut, wie er es in seinem Vaterland Italien nie gespürt hat. „Ich bin das glatte Gegenteil von einem typischen Italiener“, betont der Filmemacher, damit das gleich am Anfang geklärt ist. Er trägt weißes Hemd, Seidenweste, schwarze Intellektuellenbrille. In seinen Filmen erzählt er Geschichten von Menschen diesseits und jenseits der Alpen, mit klarem Blick aus der Distanz und viel Einfühlungsvermögen.

Seit zehn Jahren lebt Alessandro Melazzini in Neuhausen, hier ist er angekommen auf seiner Suche nach einem Platz und einem Sinn in seinem Leben. Er kennt das Viertel vermutlich besser als die meisten seiner Nachbarn. „Volker Schlöndorff hat um die Ecke gewohnt und Alfred Andersch ging hier zur Volksschule“, erzählt er, „ich liebe diese Gegend.“ Die großzügige Altbauwohnung ist zugleich sein Büro. Sie ist ein Geschenk seines Vaters, der irgendwann eingesehen hatte, dass aus dem Sohn wohl nie ein Banker werden würde, aber dass der Filius ernsthaft seinen Weg verfolgt – und eben Deutschland liebt.

Sein erster Dokumentarfilm erzählt vom Ankommen in der Fremde

„Ein Espresso?“ Melazzini schreitet in seine Küche, der einzige Ort in der Wohnung, der einen Hauch von Italien verströmt, mit Terracotta-Farbe und einer kleinen Bar-Theke. Alles ist picobello, „ich brauche diese Ordnung, sie ist die Basis für meine Kreativität“, sagt der 41-Jährige. Denn mehrmals schon hat er sein Leben neu orientiert, bevor er mit seinen Filmen auf Anhieb Erfolg hatte. Disziplin, die andere berühmte deutsche Tugend, hat ihn dabei immer begleitet.

Aufgewachsen ist Melazzini im Städtchen Sondrio in der Lombardei, unweit der Schweizer Grenze. Die Region gehört zum Veltlin, das Stifler Joch ist in Sichtweite. Eine streng katholische Gegend, und die Familie Melazzini war noch katholischer als andere. Der Vater hatte sich vom kleinen Angestellten zum mächtigen Bankdirektor hochgearbeitet und die kleine Banca Popolare di Sondrio zu einem einflussreichen Finanzinstitut gemacht. Er verkehrte in den



Zu Hause

Auf seiner Suche nach einem Sinn im Leben ist der italienische Filmemacher Alessandro Melazzini nach München gekommen

Kreative Kulturvermittlung: Die Stadt München hat Alessandro Melazzini den Phönix-Preis für Unternehmer mit Migrationshintergrund verliehen. Der gebürtige Italiener hat sich gefreut, aber eigentlich sieht er sich nicht mehr als Migrant. Er hat die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen.

FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGGER

höchsten Kreisen Roms, war mit Papst Benedikt befreundet, mit Kardinälen, Politikern und Wirtschaftsbossen, die er regelmäßig nach Sondrio einlud. Sogar Michail Gorbatschow war da. Alessandro und seine vier Brüder wuchsen in dieses großbürgerliche Umfeld hinein, „aber zu Hause zählte nichts als arbeiten und beten“, sagt der Sohn. Zu lachen gab es nichts.

Wenn die Leute von Italien reden, von der Sonne, dem Meer und der Leichtigkeit des Seins, dann fühlt sich Alessandro Melazzini daher nicht angesprochen. „Das Feiern habe ich erst in Deutschland gelernt“, sagt er. Das Land wurde zu seinem Sehnsuchtsort. „Der bayerische Katholizismus ist sinnlich und lebensfroh“, schwärmt er,

„das sieht man doch schon an den runden Kuppeln auf den Kirchen und den vielen Volksfesten.“ Er hat einen Film über Altötting gedreht, hat Pilger, Mesner, Bischof und Bürgermeister interviewt und ein einfühlsames Porträt über dieses katholische Kraftzentrum geschaffen.

Bayern hat Melazzini aber erst über Umwege entdeckt. Zwar war er schon einmal als Schüler in den Ferien in München, weil sein bildungshungriger Vater meinte, ein Deutschkurs könne nicht schaden. „Aber außer Biergärten und dem Hofbräuhaus hatte ich damals nichts kennengelernt.“

Er studierte dem Vater zuliebe Wirtschaft in Mailand, entdeckte nebenbei die Philosophie und beschloss, in Heidelberg

die deutschen Philosophen zu studieren. Jahrelang bereiste er dann als Journalist und Kulturkorrespondent für große italienische Zeitungen das Land, von Nord nach Süd, von Ost nach West. Er schrieb über Schrebergärten und eine Gartenzwerghmanufaktur („wunderbar“), traf Augstein in Sylt und ehemalige NVA-Offiziere in Ostdeutschland, berichtete über Stasi-Opfer und das Leben in Berlin-Marzahn. Nebenbei hat er als Scout fürs italienische Fernsehen gearbeitet, bis er eines Tages beschloss, selbst Filme zu drehen.

„Ich kaufte mir eine Kamera und einen Stapel Filmbücher und studierte, worauf es ankommt“, sagt er, als sei das so einfach wie Pizzabacken. Doch Alessandro Melazzi-

ni hatte schon als Kind kleine Filmchen mit einer Videokamera gedreht und geschnitten. Mittlerweile wohnte er schon in München, und hier entstand sein erster fast einstündiger Dokumentarfilm „Monaco, Italia. Geschichten vom Ankommen in Deutschland“. Von den ersten „Gastarbeitern“, die in den Fünfzigerjahren auf dem Münchner Hauptbahnhof, Gleis 11, landeten, bis zum Wirt in Niederbayern, der Knödel serviert und meint: „Integration bedeutet auch, dass man deutsches Essen isst.“ Es sind Geschichten von Italienern in Deutschland, acht von insgesamt vier Millionen, die seit dem Krieg ihr Glück nördlich der Alpen suchten. Der wunderbare Film, der auf Festivals lief und vom Goethe-Insti-

Alles, aber bitte nicht Elvis

Jeder Straßenmusiker musste bei ihm vorspielen – jetzt geht Albert Dietrich in Rente

München – Man kann in der Münchner Innenstadt nicht einfach Straßenmusik machen. Man muss erst vorspielen – bisher bei Albert Dietrich, dem Leiter der Münchner Stadtinformation. Anfang des neuen Jahres geht er in Rente, Straßenmusikanten werden künftig von Dietrichs Nachfolgerin gecastet. Albert Dietrich, 65, setzt sich auf eine Bank in einem Hinterzimmer der Stadtinformation und erzählt von den vergangenen 15 Jahren, in denen die Straßenmusiker bei ihm vorgespielt haben.

UND JETZT?

SZ: Warum wurde das Casting eigentlich eingeführt?

Albert Dietrich: Die Musiker selbst wollten das, weil viele auf der Straße waren, die nicht spielen konnten. Die Musiker meinten, es sollte ein Professor da sein, der sie castet. Aber das konnte sich die Stadt nicht leisten und da habe ich gesagt, ich mache das selber.

Haben Sie eine Musik-Ausbildung oder spielen Sie selbst ein Instrument?

Weder noch. Ich hatte nie Zeit für ein Instrument. Einmal wollte ich Banjo lernen, aber dann wurde es doch nichts. Allerdings bin ich von Musik umgeben – meine Frau spielt Klavier und meine beiden Söhne spielen jeweils Gitarre. Die beiden sind sogar in Bands. Allerdings ist das Brutal-Rock, die quälen die Gitarren bis Zum-geht-nicht-mehr. Da brechen ja die Ohrmuscheln ab. Das ist nicht mein Ding.

Welche Musik gefällt Ihnen denn?

Klassik. Und Volksmusik, aber da komme ich bei meiner Familie nicht durch.

Was müssen denn die Straßenmusikanten spielen, damit es Ihnen gefällt?

Da ist nicht mein Musikgeschmack wichtig, sondern der Geschmack der Bürger. Und die wollen meistens hören, was sie kennen. In der Klassik ist das vor allem „Die kleine Nachtmusik“. Allerdings sollte man die Nachtmusik nicht zu oft hintereinander spielen, sonst gibt es Beschwerden der Anwohner – eine Stunde immer kleine Nachtmusik, da wirst du ja verrückt. Nach einer Stunde müssen die Musikanten übrigens immer ihren Standort wechseln.

Was wollen die Leute noch hören?

Es kommt auch auf den Tag an. Am Samstag, beim Einkäufen, da sind die Ohrwürmer am besten. Da wollen die Leute Vergnügen. Klassik funktioniert nur nach Feierabend, vorher haben die Menschen keine Ruhe dafür. Um fünf oder sechs Uhr sind sie entspannt, gehen von der Arbeit heim, nehmen sich Zeit.

Wie ist eigentlich das Procedere beim Vorspielen?

Der Musiker meldet sich an und kommt vorbei. Er muss dann drei Lieder vorspielen. Manche haben eine CD dabei und wollen die abspielen, aber das langt nicht. Die müssen schon selbst spielen. Wenn es mir gefällt, darf er auf der Straße spielen, wenn es mir nicht gefällt, mache ich es aber nicht wie der Bohlen, dass ich „Katastrophe“ brülle oder so was. Ich sage dann, er solle hingehen und noch ein bisschen üben und dann wiederkommen. Und dann versuchen wir es noch einmal. Ich habe zwar keine musikalische Ausbildung, aber ich höre sofort, wenn jemand falsch spielt. Ich habe ein sehr gutes Gehör.

Was haben Sie denn an Kuriosen erlebt?

Einmal hat einer sieben Instrumente angeschleppt. Die hatte er alle dabei? Nein, hintereinander. Erst kam er mit einer Oboe, dann mit allen möglichen Instrumenten. Aber der konnte nicht spielen! Bloß Quietschen reicht nicht. Jetzt fährt er wieder Rikscha.

Was muss ein Musiker noch bringen, außer dass er gut spielen kann?

Auch der äußere Eindruck ist wichtig. Wenn jemand das Instrument aus einer Aldi- oder Lidl-Tüte zieht, ist das nicht so gut. Ein Geigenkasten müsste schon drin sein. Und man braucht auch Show-Talent.

Was sind das für Musiker, die bei Ihnen vorspielen?

Alles mögliche. Da gibt es Berufsmusiker, die vor Leuten proben wollen. Aber die sollten das nicht zu lange machen, denn Straßenmusik macht kaputt. Wie meinen Sie das? Vom Renommee her. Man verliert an Wert, Qualität und auch an Selbstwertgefühl.

Welche Straßenmusiker gibt es noch, neben den Profis?

Am liebsten sind mir die Durchreisenden,



Der Dieter Bohlen aus der Stadtverwaltung: Wer auf Münchens Straßen Musik machen möchte, musste bislang bei Albert Dietrich vorspielen.

FOTO: STEPHAN RUMPF

die Minnesänger von heute. Ich hatte mal einen aus Neuseeland da, mit einer Stradivari! Der war beim ersten Vorspielen so nervös, dass er sich ständig verspielt hat. Ich habe ihn dann weggeschickt und gesagt, er soll am nächsten Tag wiederkommen. Da hat es dann wunderbar geklappt. Leider ist er bald wieder weitergereist.

Noch was Kurioses?

Einmal haben hier Ärzte in ihrer Freizeit Elvis gespielt. Ich liebe Elvis, aber die haben das grauenhaft gespielt. Ich habe gesagt, ihr könnt alles spielen, aber nicht Elvis. Der dreht sich im Grab um, wenn er euch hört.

Wie viele Straßenmusiker dürfen denn pro Tag spielen?

Wir haben Genehmigungen für zehn Musiker und sieben andere Künstler pro Tag. Und die Genehmigungen gelten für den Vormittag oder für den Nachmittag. Wenn es heiß ist, wie im vergangenen Sommer, dann gibt es auch italienische Nächte bis 23 Uhr. Aber die werden separat genehmigt. Welche andere Künstler meinen Sie? Zauberer, Clowns, Darsteller.

Darsteller?

Na ja, wenn jemand verkleidet ist. Das muss dann aber auch passen. Ein Außerirdischer – das geht nicht.

Lehnen Sie denn viele ab?

Von zehn schicke ich vielleicht drei heim. Früher waren es mehr. Aber die reden ja miteinander und dann wissen manche schon, dass sie gar nicht kommen brauchen. Die mit einer Seite auf der Gitarre kommen heute nicht mehr.

Wir reden hier über die Innenstadt. Wie ist es eigentlich im Rest der Stadt? Braucht man da keine Genehmigungen für Straßenmusik?

Nein, woanders geht das auf Duldungsbasis. Aber wenn sich ein Bürger darüber aufregt, muss man gehen.

INTERVIEW: GERHARD FISCHER



2Cellos

Dahinter verbergen sich die Ausnahmecellisten Luka Sulic und Stjepan Hauser. Die beiden kroatischen Musiker überraschen mit unvergleichlichen Interpretationen verschiedenster Genres und verzaubern den Zuhörer im klassischen Genre ebenso, wie sie im Rock- und Pop-Bereich mit fulminanten Duetten beeindrucken. Neben Elton John arbeiteten sie mit namhaften Künstlern wie den Red Hot Chili Peppers, Queens Of The Stone Age und George Michael. Das Hauptaugenmerk von 2Cellos lag von Anfang an auf Live-Auftritten, auch wenn sie nach wie vor eine hohe Internetpräsenz zeigen. Bei ihren Konzerten werden 2Cellos auch mit ihrem neuen Programm wieder ein sensationelles Rock- und Klassikspektakel präsentieren.

2Cellos
Gasteig, Philharmonie, Di., 24.05.16, 20 Uhr

Rod Stewart

The Hits

Er ist ohne Zweifel einer der größten Entertainer aller Zeiten. Rod Stewarts einmalige Stimme, sein Stil und seine Frisur sind legendär. 200 Millionen verkaufte Platten. Unvergessene Welthits. 2016 kommt Rod Stewart endlich wieder nach München. Die Fans dürfen sich auf seine größten Klassiker wie „You Wear It Well“, „Maggie May“, „Da Ya Think I'm Sexy“, „Baby Jane“, „The First Cut is the Deepest“, „I Don't Want To Talk About It“, „Tonight's The Night“ und „Sailing“ ebenso freuen wie auf die neuen Songs von Rod Stewarts aktuellem Studio-Album „Another Country“.

Rod Stewart – The Hits
Olympiahalle, Fr., 20.05.16, 19.30 Uhr



Chvrches

Eine Band, über die sich sämtliche Blogs dieser Welt einig sind: immens beeindruckender Sound und das nächste große Ding aus Schottland. Alleine die Singles „Lies“ und „The Mother We Share“ überzeugen mit schroffen Synthies, flirrenden Melodien und der zauberhaften Stimme von Sängerin Lauren Mayberry auf ganzer Linie. Nach ihrem Debütalbum „The Bones Of What You Believe“ erschien im September letzten Jahres das Zweitwerk „Every Open Eye“, mit dem sie im April auf Tour gehen.

Chvrches Tonhalle, Di., 05.04.16, 20 Uhr

Süddeutsche Zeitung

Tickets

sz-tickets.de

089.2183 7300

Kommen Sie doch persönlich vorbei:

SZ-ServiceZentrum
Fürstenfelder Straße 7
80331 München

Öffnungszeiten:
Mo.–Do. 9.30 bis 18 Uhr
Fr.–Sa. 9.30 bis 16 Uhr